

ZUM ZWEITEN STASIMON DES SOPHOKLEISCHEN ‚ÖDIPUS‘

Woldemar Görler *sexagenario*

I

ὑβρις φυτεύει τύραννον, ὑβρις, εἰ
πολλῶν ὑπερπλησθῆι μάταν,
875 ἃ μὴ ᾿πίκαιρα μηδὲ συμφέροντα,
ἀκροτάταν εἰσαναβᾶσ’
ἀπότομον ὄρουσεν εἰς ἀνάγκαν,
ἐνθ’ οὐ ποδὶ χρησίμωι
χρηῆται.

Es ist meines Wissens noch nicht ausgesprochen worden, daß wir für den Text der berühmten Verse ein wertvolles Testimonium im dritten Buch von Platons *Nomoi* besitzen. Die Reminiszenz kann, wenn sie sich als solche bestätigt, zum einen Blaydes’ Änderung ὑβριν φυτεύει τυραννίς als verfehlt erweisen¹⁾, zum andern als Leitfaden für die Herstellung von V. 876 dienen. Es handelt sich um Leg. 691 c 1 – d 4. Nach Erörterung der Gründe, die zum Niedergang der Heraklidenstaaten Argos und Messene führten, macht der Athener eine allgemeine Bemerkung über den Mechanismus von Entstehung und Zusammenbruch tyrannischer Herr-

1) Die Konjekturen, aufgenommen u. a. in R. D. Dawes Teubner-Text (I²1984) und Kommentar (Sophocles. Oedipus Rex, Cambridge 1982, 182 f.), stößt heute größtenteils auf Ablehnung; doch dürfte ein äußeres Zeugnis, zumal noch nicht alle überzeugt sind (s. E. C. Kopf, AJP 114, 1993, 158), als Entscheidungshilfe nicht unwillkommen sein. Zur Frage vgl. v. a. C. Carey, The second stasimon of Sophocles’ Oedipus Tyrannus, JHS 106, 1986, 176, mit weiterer Literatur und Belegen für die pejorative Verwendung des τύραννος-Begriffs in der Tragödie; ferner zuletzt H. Lloyd-Jones/N. G. Wilson im neuen Oxford-Text (1990) und den begleitenden Sophoclea. Studies on the Text of Sophocles, Oxford 1990, 100; W. Burkert, Oedipus, Oracles, and Meaning. From Sophocles to Umberto Eco, Toronto 1991, 22; K. Sidwell, The Argument of the Second Stasimon of Oedipus Tyrannus, JHS 112, 1992, 106. – C. Austin, CQ 34, 1984, 233 weist auf die Parallele Kratinos fr. 258 K.-A. hin. Vgl. auch J. T. Sheppard, The Oedipus Tyrannus of Sophocles, Cambridge 1920, 155.

schaft, wie er sich an den historischen Ereignissen ablesen läßt: ἔαν τις μείζονα διδῶι τοῖς ἐλάττοσι {δύναμιν} παρῆς τὸ μέτριον, πλοίοις τε ἰστία καὶ σώμασιν τροφήν καὶ ψυχαῖς ἀρχάς, ἀνατρέπεται που πάντα, καὶ ἐξυβρίζοντα τὰ μὲν εἰς νόσους θεῖ, τὰ δ' εἰς ἔκγονον ὕβρεως ἀδικίαν. . . οὐκ ἔστ', ὃ φίλοι ἄνδρες, θνητῆς ψυχῆς φύσις ἦτις ποτὲ δυνήσεται τὴν μεγίστην ἐν ἀνθρώποις ἀρχὴν φέρειν νέα καὶ ἀνυπεύθυνος, ὥστε μὴ τῆς μεγίστης νόσου ἀνοίας πληρωθεῖσα αὐτῆς τὴν διάνοιαν μῖσος ἔχειν πρὸς τῶν ἐγγύτατα φίλων, ὃ γενόμενον ταχὺ διέφθειρεν αὐτὴν καὶ πᾶσαν τὴν δύναμιν ἠφάνισεν αὐτῆς. In zwei Anläufen zeichnet der Athener die Entwicklung²⁾ – einmal nach der objektiven Seite die Kausalität des ‚Zuviel‘, dann die innere und äußere Befindlichkeit des betroffenen Subjekts. Wenn Platon dabei die Motivik des tragischen Chorliedes anklingen läßt, so ist das in der stilistischen Absicht z. B. mit Resp. 6, 488 a 8 ff. zu vergleichen, wo die Parabel von der Verführbarkeit des athenischen Demos dem Leser suggestiv die *Ritter* des Aristophanes ins Gedächtnis ruft³⁾.

Schon E. B. England (*The Laws of Plato*, 1921, I 384) hat bemerkt, daß die Wendung ἔκγονον ὕβρεως ἀδικίαν (c 4) in der genealogischen Metaphorik und im sachlichen Gehalt auffällig an das sophokleische ὕβρις φυτεύει τύραννον erinnert, und zu Recht auf eine literarische Beziehung geschlossen („very likely“)⁴⁾. Der Konditionalsatz, der die platonische Beschreibung einleitet, liest sich wie eine Explikation des sophokleischen εἰ πολλῶν . . . συμφέροντα (873–75) unter dem Aspekt der Überschreitung des μέτριον (vgl. ὑπερ-πληροθῆι bei Sophokles). Das ‚viele, das nicht angebracht und nicht zuträglich ist‘, erscheint in der generalisierenden Darstellung Platons als ὑπερβολή im Materiellen, Leiblichen und Seeli-

2) Die Zwischenbemerkung c 5 (hier übersprungen) markiert den Aspektwechsel.

3) R. Brock, *Plato and Comedy*, in: ‘Owls to Athens’ (Festschr. K. J. Dover), hrsg. v. E. M. Craik, Oxford 1990, 48 f. (nicht erschöpfend). Der Einfluß, den die Tragödie trotz ihrer theoretischen Verurteilung (vgl. v. a. Leg. 7, 817a/d) in Motivik und Sprachform gerade auf das letzte Werk Platons ausgeübt hat, verdiente eine neue Untersuchung. Zu zwei weiteren wahrscheinlichen Tragödienzitate vgl. Verf., *Die lyrischen Partien der Choephoren des Aischylos*, Stuttgart 1988, 102 mit Anm. 1.

4) φυτεύειν gebraucht Platon wenig später in ähnlichem Zusammenhang (d 8–9 θεός . . . φυτεύσας τὴν τῶν βασιλέων γένεσιν); erwähnenswert, wenngleich nicht sonderlich signifikant, ist die Konvergenz der θνητῆς ψυχῆς φύσις (c 6) mit der θνατὰ φύσις ἀνέρων bei Sophokles V. 869. Wenn das Wort τύραννος oder τυραννίς in Platons Darstellung nicht auftaucht, so dürfte das in erster Linie mit Rücksicht auf die Funktion, die der Typus des ‚besonnenen Tyrannen‘ im Fortgang erfüllt (Leg. 4, 709e–712a), zu erklären sein, des weiteren vielleicht auch als spielerische Kaschierung des ‚Zitats‘.

schen⁵). Das bildhafte $\theta\epsilon\acute{\iota}\ \epsilon\iota\varsigma\ \nu\acute{o}\sigma\upsilon\varsigma\ / \acute{\alpha}\delta\iota\kappa\iota\acute{\alpha}\nu$ läßt erkennen, daß Platon den Ausdruck $\acute{\omega}\rho\omicron\upsilon\sigma\epsilon\nu\ \epsilon\iota\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\gamma\kappa\alpha\nu$ (877) – wohl zutreffend – von der ausweglosen Verstrickung, nicht vom Untergang des $\acute{\upsilon}\beta\omicron\iota\zeta\omega\nu$ verstanden hat (vgl. unten Anm. 9). In einem anderen Punkt zeigt sich eine signifikante Abweichung: während in dem Chorlied von ‚vergeblich-törichter Überfüllung‘ ($\acute{\upsilon}\pi\epsilon\rho\pi\lambda\eta\sigma\theta\eta\mu\acute{\iota}\mu\acute{\alpha}\tau\alpha\nu$ 874) die Rede ist, spricht die Nachbildung von einer ‚Anfüllung mit Torheit‘ ($\tau\eta\varsigma\ \mu\epsilon\gamma\acute{\iota}\sigma\tau\eta\varsigma\ \nu\acute{o}\sigma\upsilon\ \acute{\alpha}\nu\omicron\iota\acute{\alpha}\varsigma\ \pi\lambda\eta\rho\omega\theta\epsilon\acute{\iota}\sigma\alpha\ \delta\ 1$)⁶). Dies hängt damit zusammen, daß Platon die Entwicklung gleichsam bei Null beginnen läßt (daher die Einführung des $\tau\iota\varsigma\ \epsilon\ 1$) und dann die Korrumpierung der $\theta\nu\eta\tau\eta\varsigma\ \psi\upsilon\chi\eta\varsigma\ \varphi\acute{\upsilon}\sigma\iota\varsigma$ in ihren Stadien verfolgt. Der sophokleische Chor dagegen scheint sagen zu wollen, daß die Möglichkeit der Entartung von vornherein an eine entsprechende Disposition des Subjekts gebunden sei – nicht jede überragende Stellung schlägt automatisch in Tyrannis um (vgl. Aisch. Ag. 750–62). Indes bleibt der Rekurs auf eine solche nicht weiter erklärte Hybris seltsam, zumal wenn man nach Careys überzeugender Argumentation davon ausgeht, daß der Chor in den Worten kein Urteil über Ödipus oder eine andere Figur des Dramas abgibt, sondern im Licht des vermeintlich unerfüllten Laios-Orakels allgemein den Zweifel am göttlichen Eingreifen und den Verfall moralischer Normen heraufziehen sieht⁷). In diesem

5) Die Trias $\kappa\upsilon\beta\epsilon\rho\nu\eta\tau\iota\kappa\acute{\eta},\ \acute{\iota}\alpha\tau\rho\iota\kappa\acute{\eta},\ \pi\omicron\lambda\iota\tau\iota\kappa\acute{\eta}$ (στρατηγική) ist an sich konventionell (z. B. Leg. 4, 709 b 3; 12, 961e–962a; vgl. F. Heinemann, MH 18, 1961, 110), doch erinnert das spezielle Bild des überfrachteten Schiffs vielleicht nicht zufällig an Aisch. Ag. 1008–13. Eine eigentümliche Variante des Motivs findet sich Tim. 86 c 5 im $\delta\acute{\epsilon}\nu\delta\rho\nu\ \pi\omicron\lambda\upsilon\kappa\alpha\rho\pi\acute{\omicron}\tau\epsilon\rho\omicron\nu\ \tau\omicron\upsilon\ \sigma\upsilon\mu\mu\acute{\epsilon}\tau\rho\upsilon\ \pi\epsilon\rho\upsilon\kappa\acute{o}\varsigma$.

6) Näher steht der sophokleischen Ausdrucksweise die Aufnahme von Leg. 3, 691cd in 4, 713 c 4–8; 714 a 2–6.

7) Carey (wie Anm. 1) 176. 179. Anders wieder A. Schmitt, Menschliches Fehlen und tragisches Scheitern. Zur Handlungsmotivation im Sophokleischen ‚König Ödipus‘, diese Zeitschr. 131, 1988, 23–25, der an Kreon und Teiresias als Adressaten der vom Chor geäußerten Vorwürfe denkt, und Sidwell (wie Anm. 1) passim, der die Straflosigkeit des Laios-Mörders und, in Verbindung damit, den angeblichen ‚Kreon plot‘ als Auslöser der Reflexionen des Chorlieds betrachtet. Bedenkenswert ist Sidwells Argument (107): „If the emphasis is upon *hybris* in 873, then we might justifiably assume that tyranny is expected to be a concern of the audience already. In other words, it arises from the play and is not merely plucked from the air to exemplify *hybris*.“ Indes bedarf die Einführung des Tyrannen als einer Chiffre für die Gefährlichkeit der Hybris vor einem athenischen Publikum keiner Legitimation durch den dramatischen Kontext. Andererseits ist zu sagen, daß die in $\epsilon\acute{\iota}\ \pi\omicron\lambda\lambda\acute{\omega}\nu\ \dots\ \sigma\upsilon\mu\phi\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu\tau\alpha$ enthaltene Qualifizierung, wenn man überhaupt eine Anbindung an die Personen des Dramas sucht, am ehesten im Sinne der traditionellen Auffassung an den Herrscher Ödipus denken läßt (vgl. E. Lefèvre, Die Unfähigkeit, sich zu erkennen: Unzeitgemäße Betrachtungen zu Sophokles’

Horizont muß es ja wohl darauf ankommen, eine bündige Kausalität aufzuzeigen, an der die individuelle psychische Verfassung nicht als Voraussetzung, sondern als notwendig eintretende Folge beteiligt ist.

Nun macht die platonische Reminiszenz bei aller Freiheit, die sie gegenüber dem Vorbild bewahrt, doch soviel wahrscheinlich, daß Platon im Gegensatz zu den modernen Sophokles-Interpreten, die ὕβρις, εἰ . . . χοῆται (879) als fortlaufenden Satz verstehen, hinter συμφέροντα (875) mit einem Sinneinschnitt (anders ausgedrückt: mit einer starken Interpunktion) gerechnet hat. Das ἐξ-ὕβριζεν, das zur ἐκγονος ὕβρεως ἀδικία (~ Tyrannis) führt (c 3–4), wird ausgelöst durch Überfrachtung der Psyche mit einer Herrschergewalt, die sie nicht zu ‚tragen‘ vermag (c 7). Eine vergleichbare Kausalkette liegt, wenn man Platons Fingerzeig folgt, bei Sophokles vor, der darin das konventionelle Gedankenmodell anklingen läßt, daß κόρος Hybris zur Folge hat⁸⁾, deren extreme Form die Maßlosigkeit und Gewalttätigkeit des Tyrannen darstellt.

Die Annahme einer gedanklichen Zäsur nach V. 875 hat – abgesehen von dem metrischen Befund, daß nach συμφέροντα Periodenende gegeben ist – den Vorteil, daß sich nicht nur ein plausibler Begründungszusammenhang einstellt, sondern auch die Bildidee des Texts an Transparenz gewinnt. Nach der üblichen Textgestaltung würde der Chor die disparaten Vorstellungen der ‚Überfüllung‘ und des ‚Aufstiegs‘ (876) unmittelbar in eins zusammenbinden; demgegenüber besteht zwischen dem ὑπερπλησθῆναι und der ‚Geburt‘ des Tyrannen eine Sinnbeziehung von einer Art drastischer Sachlichkeit, wie sie die Tragödie liebt. Freilich hat die ‚platonische‘ Lesart auch ein Bedenken. Man muß ὑπερπλησθῆναι prägnant so verstehen, daß es zwei Entwicklungsstufen zusammenfaßt; daß die Hybris selbst ein Produkt der πλησμονή ist, wird vom Chor nicht eigens ausgesprochen, der Nachdruck fällt auf die Tatsache, daß die ὕβρις ὑπερπλησθεισα den Tyrannen hervorbringt.

Oidipus Tyrannos, WüJbb 13, 1987, 46 f.). – Dawe nimmt mit Recht Anstoß an der Vorstellung, die Hybris sei als erstes Prinzip zu betrachten (Komm. [wie Anm. 1] 182: „words of severely limited validity“), doch glaubt er das Problem durch die Konjekturen von Blaydes lösen zu sollen. Gegen Lloyd-Jones' Vorschlag, τύραννον als Kenning für κόρον zu verstehen (The Justice of Zeus, ²1983, 213, 23; wiederholt, wie es scheint, in: Sophoclea [wie Anm. 1] 100), sowie gegen E. Fraenkels Vermutung τύραννον ὕβριν vgl. die Bemerkungen von Carey 176, 12 und Sidwell 106, 4.

8) Vgl. z. B. R. W. B. Burton, The Chorus in Sophocles' Tragedies, Oxford 1980, 163; R. P. Winnington-Ingram, Sophocles. An interpretation, Cambridge 1980, 189; Dawe, Komm. (wie Anm. 1) 182 (zu 872) und 183 (zu 873).

Doch macht es keine Schwierigkeit anzunehmen, daß Sophokles die eingespielte Assoziation von Koros und Hybris als selbstverständlich einfach voraussetzt.

Aus all dem folgt, daß in V. 876 eine differenzierende Konjunktion gefordert ist, die den Endzustand der Tyrannis von ihrer Entstehung absetzt. Wolffs auf den ersten Blick bestechende und in den Ausgaben allgemein akzeptierte Konjekturen ἀκρότατα γειῶ' ἀναβᾶσ' geht daher fehl. Ohnehin wäre das Bild der Erstürmung einer Stadt (vgl. Eur. Phoen. 1180, Soph. Ant. 131) im Bezug eher verwirrend als erhellend. Da dem ὑβρίζων die Unterwerfung der Stadt durchaus gelingt (873), bliebe zu fragen, warum die Metapher das genaue Gegenteil suggeriert (ἀπότομον ὄρουσεν εἰς ἀνάγκαν). Wie in V. 878 schwerlich an „den gebrochenen Fuß des Frevlers“⁹⁾ zu denken ist, so lenkt das ausdeutende Bild der Mauerzinnen gerade ab von der Vorstellung, auf die es dem Chor ankommt, von der Aporie des Verstiegengen, der am Ende seines Weges nur noch in den Abgrund blickt.

Der Sinnrichtung des Texts wird durch die einfache Änderung ἀκρότατα δ' εἰσαναβᾶσ' Genüge getan¹⁰⁾. εἰσαναβαίνειν ist

9) G. Müller, Das zweite Stasimon des König *Ödipus*, *Hermes* 95, 1967, 288. Gegen die verbreitete Annahme, in 877–79 sei von Strafe und Untergang die Rede, wenden sich zu Recht U. Hölscher, *Wie soll ich noch tanzen?* Über ein Wort des sophokleischen Chors, in: *Sprachen der Lyrik* (Festschr. H. Friedrich), hrsg. v. E. Köhler, Frankfurt/M. 1975, 385, und Dawe, *Komm.* (wie Anm. 1) 184, beide mit dem Hinweis, daß ὄρουσεν ‚voranstürmen‘ nicht die Passivität des Opfers bezeichnet; richtig schon H. Bogner, *Philologus* 87, 1932, 264, und W. Schadewaldt bei W. Kraus, *Strophengestaltung in der griech. Tragödie I*, SB Akad. Wien 231, 4, 1957, 144, 3. Wie oben (S. 25) bemerkt, stimmt dazu die platonische Umsetzung der Stelle. Sidwell (wie Anm. 1) 112. 115 will das Bild, ohne Anhalt im Wortlaut, im Sinn der 880 angedeuteten Ringkampf-Metaphorik erklären (vgl. unten Anm. 10). – Für eine eindringende Diskussion der Verse danke ich Carl Werner Müller.

10) Die plausibelste Herstellung der korrespondierenden Verse (866 f.) ist Engers ὑψίποδες οὐρανία ἔν αιθέρι. Sheppard (wie Anm. 1) 152 vermutete 876 in der Sache richtig ἀκρότατά τις δ' ἀναβᾶς. Weitere Heilungsversuche verzeichnet J. Bollack, *L'Oedipe roi de Sophocle*, Lille 1990, Bd. 3, 557–61. Hinzu kommt, neben dem von Carey (wie Anm. 1) 177, 15 alternativ zu Wolffs Konjektur erwogenen ἀκρότατον εἰσαναβᾶσ' (schon Erfurdt u. a.), die Lösung Sidwells (wie Anm. 1) 114 f. Anm. 44/45, der hinter ὑπερπλησθη (874) zu interpungieren und μάταν (sc. ἐστὶ) ἄ . . . συμφέροντα als selbständigen Satz zu fassen rät, was dann für 876 etwa ἀκρότατ' ἄνηρ ἀναβᾶς nahelege. Aber πολλῶν bliebe ohne die Ergänzung durch den nachfolgenden Relativsatz leer, und die Auffassung von μάταν als Prädiikat kann hier weder semantisch noch inhaltlich überzeugen. Zutreffend scheint mir dagegen, wie oben erklärt, die Anbindung der Aussage ὑβρις, εἰ . . . ὑπερπλησθη an das Vorangehende statt an das Folgende, die sich, charakteristischerweise, auch in manchen Übersetzungen findet, so bei Wilamowitz (*Griech. Tragödien*, Bd. 1, Berlin⁸ 1919, 63) und Schadewaldt (*Sophokles. Tragödien*, Zürich 1968, 201). Wila-

durch Hom. Hymn. 19, 11 ἀκροτάτην κορυφήν ... εἰσαναβαίνων hinreichend geschützt (Carey 177, 15), wobei das doppelte Präverb an vorliegender Stelle vielleicht darauf Rücksicht nimmt, daß das ‚Ersteigen‘ mit dem ‚Hineingeraten‘ in die ἀνάγκα identisch ist. Für ἀκρότατα läßt sich z. B. Soph. fr. 397 R. οὔτοι ποθ' ἔξει τῶν ἄκρων ἄνευ πόνων vergleichen¹¹⁾; wenn der Text weniger anschaulich ist, als es bei Aufnahme der ἀκρότατα γείσα der Fall wäre, so entschädigt dafür der homogenere Zusammenhang mit der ‚abstrakten‘ ἀπότομος ἀνάγκα.

Der Chor blendet den faktischen Untergang des ὑβρίζων mit Absicht aus. Vermittelnd folgt das Kontrastbild des καλῶς ἔχον πόλει πάλαισμα (879 f.), bevor die anschließende Strophe den Frevler auf der Höhe seiner Hybris zeigt.

II

- ... εἰ μὴ τὸ κέρδος κερδανεῖ δικαίως
 890 καὶ τῶν ἀσέπτων ἔρξεται
 ἢ τῶν ἀθίκτων θίξεται ματαίζων,
 τίς ἔτι ποτ' ἐν τοῖσδ' ἀνήρ †θυμῶι† βέλη
 †ἔρξεται† ψυχᾶς ἀμύνειν;
 895 εἰ γὰρ αἱ τοιαῖδε πράξεις τίμαι,
 τί δεῖ με χορεύειν;

891 θίξεται Blaydes: ἔξεται | 892 θυμῶι: θυμοῦ N^pcV, s.l. D Xs: θυμῶν Schneidewin: θεῶν Hermann (βέλη θεῶν Kennedy) | 893 ἔρξεται: εὐξεται Musgrave: τεύξεται Hölischer: ἀρκέσει Lange | ἀμύνειν: -ων Erfurd

Ein neuer Textvorschlag zu dieser vieltraktierten Stelle¹²⁾ mag manchem Leser nutzlos erscheinen, da über eine Variation der vorliegenden Lösungen ja doch nicht hinauszukommen sei. Indes

mowitz hielt die Überlieferung von 876 für intakt, mit Erklärung von ἀκροτάταν als Superlativ von ἡ ἄκρα und unter Hinnahme freier Responsion (Griech. Verskunst, Berlin 1921, 515). – *Korrekturzusatz*: Die Herstellung ἀκρότατα δ' εἰσαναβάσ' wurde, wie ich durch freundliche Vermittlung von Jan M. Bremer (Amsterdam) aus der von L. van Paassen angelegten Konjekturensammlung erfahre, schon in der Ausgabe von H. Montesi-N. Festa (Rom 1921, mir nicht zugänglich) vorgeschlagen.

11) ἔξει Boissonade für ἦξει. Den von Lloyd-Jones/Wilson, Sophoclea (wie Anm. 1) 100, angeführten Platon-Belegen wäre etwa Leg. 3, 701 e 6 ἐπὶ τὸ ἄκρον ἄγειν, vom Umschlag des μέσον ins Extrem, hinzuzufügen.

12) Vgl. die Doxographie bei Bollack (wie Anm. 10) 572–81. Im folgenden ist des leichteren Zitierens wegen die Verszählung 892 – 893 – 895 gewählt, nicht wie in den Ausgaben 892 – 894 – 895.

gehen die meisten modernen Ausgaben, einschließlich der Teubneriana von Dawe und der Oxoniensis von Lloyd-Jones/Wilson, von einer methodisch fragwürdigen Prämisse aus, und es ist wohl nicht unangebracht, die Sache noch einmal aufzunehmen.

Obschon die Mehrzahl der Interpreten darin übereinstimmt, daß θυμῶι 892 keinen vertretbaren Sinn ergibt (das schlecht bezugte θυμοῦ, akzeptiert von Lloyd-Jones/Wilson, hat alles Anrecht, als Konjekture zu gelten), und ἔρξεται 893 ersichtlich aus V. 890 eingedrungen ist, glaubt man dennoch annehmen zu müssen, daß der Text, korrupt wie er ist, die metrische Struktur des Originals authentisch wiedergebe und die korrespondierende Stelle der Gegenstrophe entsprechend herzurichten sei. Die Verse lauten in L und anderen Handschriften so (906 f.):

φθίνοντα γὰρ Λαίου
θέσφατ' ἔξαιροῦσιν ἦδη.

Einige recentiores der Klassen p und a (nach der Notation von Lloyd-Jones/Wilson) geben 906 Λαίου παλαιὰ oder παλαιὰ Λαίου oder πάλαι Λαίου, K (vgl. Ll.-J./W., Pref. viii) hat 907 θέσφατα παλαιὰ. Die Scholiennotiz in L zu φθίνοντα: ἀντί τοῦ παλαιά, παρεληλυθότα macht jedoch hinreichend klar, daß es sich hierbei um interpolierte Glossen handelt, die für den genuinen Text nichts ausgeben. Wenn Dawe mit Hermann Λαίου παλαιάφατα schreibt und Lloyd-Jones/Wilson nach γὰρ eine Lücke ansetzen, die sie im Apparat vermutungsweise mit καὶ πάλαι τὰ füllen, so besteht der einzige Legitimationsgrund für solche Eingriffe in der Hypothese, die Überlieferung sei um jeden Preis mit der metrischen Form der in 892 f. vorliegenden Korruptel in Einklang zu bringen.

Demgegenüber sei hier einmal der Versuch gemacht, vor dem Gesunden das Kranke zu therapieren und die Herstellung von 892 f., wie u. a. schon Wilamowitz gefordert hat¹³), am Metrum von 906 f. auszurichten. Die Möglichkeiten der Textkonstitution sind in diesem Fall so weit eingeschränkt, daß, wenn ich recht sehe, nur *eine* probable Lösung übrig bleibt. Zunächst ist jedoch zu fragen, was das Wortmaterial und der Kontext allgemein als Gehalt der Aussage nahelegen. Nach Ausweis der bisherigen Deu-

13) Exkurse zum Oedipus des Sophokles (1899), in: Kl. Schr. 6, 1972, 230; eine exempli gratia – Herstellung im Anhang seiner Übersetzung (wie Anm. 10) 91, 2. Weitere Verfechter dieses Ansatzes nennt Bollack (wie Anm. 10) 592 (2); für Tilgung von ἔρξεται 893 zuerst G. Hermann in der Neuausgabe der Erfurdschen ed. minor (³1833; die oben erwähnte Ergänzung παλαιάφατα 906 in der 2. Auflage 1823).

tungen sind hier mindestens drei Varianten denkbar¹⁴). Entweder ist vom Frevler selbst die Rede (Hermanns Änderung von θυμῶι in θεῶν wäre dann wohl unumgänglich: die göttliche Strafe als Antithese zu V. 895), oder der Chor spricht von den Folgen, die ἐν τοῖσδε, d. h. angesichts des unbehelligten Treibens des ὑβρίζων, in seiner Umgebung zu erwarten sind, und dies entweder im Hinblick auf ihre Korruption (so übersetzt z. B. Schadewaldt: „Wer wird in diesem endlich noch, ein Mann, hinreichen, um der wilden Wünsche Geschosse von der Seele abzuwehren!“¹⁵) oder – das ist heute wohl die meistvertretene Auffassung – im Sinne des Zweifels an der göttlichen Gerechtigkeit. Beachtet man den Fortgang, so kommt m. E. nur das letztgenannte Verständnis in Betracht. Die Frage „Warum soll ich noch tanzen?“¹⁶) wäre als Konsequenz im Umsichgreifen der Hybris nicht angelegt, wohl aber im Infragestellen der göttlichen Ordnung; noch unwahrscheinlicher ist die Annahme, der Chor dämpfe die Wucht der Schlußworte durch die Aussicht auf die mögliche Bestrafung des Frevlers ab.

Freilich, ‚die Pfeile des Unmuts‘, wie man θυμοῦ βέλη hat erklären wollen¹⁷), ergäben eine allzu zahme Wendung. Zur Sinnfrage, die das Drama beherrscht und sich im zweiten Stasimon kristallisiert¹⁸), paßt kein Aufschrei der Entrüstung, zumal der Chor von Dingen redet, die erst noch eintreten müssen. Im übrigen spricht gegen θυμοῦ wie gegen θυμῶν, daß das Bild der βέλη eher den Anprall eines Äußeren bezeichnen dürfte als einen inneren Konflikt, der das Seelenleben stört. Das bestätigen andere Belege aus der Tragödie¹⁹), sei es daß sie die alte und verbreitete

14) Auf die schwierige Frage der syntaktischen Gliederung der Strophe möchte ich nicht näher eingehen. Ich halte es für wahrscheinlich, daß nach χλιδᾶς 888 ein Haltepunkt vorliegt und das anschließende Asyndeton explikativ-begründenden Charakter hat; der in 887 geäußerte Wunsch erfährt seine Rechtfertigung durch präzisere Bezeichnung der Freveltaten und durch Hervorhebung ihrer Konsequenzen (s. u.). Wie Dawe, Komm. (wie Anm. 1) 185 (zu 889), bemerkt, entspricht dem der syntaktische Einschnitt in der Gegenstrophe 902.

15) Schadewaldt (wie Anm. 10) 201, unter Aufnahme von Schneidewins θυμῶν und Langes ἀρκέσει, vgl. dens., Zum zweiten Stasimon des „König Ödipus“ (1956), in: Hellas und Hesperien, Zürich ²1970, Bd. 1, 480 f.

16) Vgl. C. W. Müller, Zur Datierung des sophokleischen Ödipus, Abh. Akad. Mainz 1984, 5, 55 Anm. 145; Burkert (wie Anm. 1) 22.

17) Z. B. Hölscher (wie Anm. 9) 387 f.

18) Burkert (wie Anm. 1) 23 ff.

19) Vgl. Verf. (wie Anm. 3) 132. M. Durante, Epea pteroenta. Die Rede als ‚Weg‘ in griechischen und vedischen Bildern (zuerst italienisch 1958), in: Indogermanische Dichtersprache, hrsg. v. R. Schmitt, Darmstadt 1968, 249, zitiert u. a. Rigveda 1, 84, 16: „Wer schirrt heute die Rinder [die Dichter] an das Joch der

Metapher ‚Pfeil = Wort/Rede‘ aufnehmen (bei Sophokles z. B. Ant. 1084 ὥστε τοξότης | ἀφῆκα θυμῶι καρδίας τοξεύματα) oder allgemeiner die Wirkung eines Sachverhalts beschreiben, etwa wenn Elektra beim Erblicken von Orests Haarlocke ausruft ἐπαίθην δ' ὡς διανταίωι βέλει (Aisch. Cho. 184). Danach verbindet sich hier zwanglos βέλη ψυχᾶς, ‚Geschosse gegen die Seele‘²⁰⁾, mit Unterdrückung eines Vergleichsadverbs wie z. B. Aisch. Ag. 1164 πέπληγμαι δ' ὑπαι δήγματι φοινίωι (Reaktion des Chors auf Kassandras Prophetie). Der folgende γὰρ-Satz legt das prägnante Bild der Sache nach aus: ‚Wenn solche Handlungen in Ehren stehen‘ – es wäre diese vom Chor befürchtete Umwertung der Werte, die ihn im Innersten betroffen machte. Entsprechend sind die beiden Infinitive ἀμύνειν und χορεύειν im Bezug äquivalent²¹⁾. In einer zerfahrenen Welt mögen die Institutionen des Kultes, die religiöse Praxis noch einigen Halt gewähren, um die ‚Pfeile‘ der Realität und den Verlust des Sinns von der Seele abzuwehren. Doch sieht der Chor mit dem Rückzug der Götter auch diese letzte Instanz dahingehen – ἔρρει δὲ τὰ θεῖα (910).

Nach Maßgabe der Gegenstrophe (906 f.) leidet die Überlieferung in 892 f. an einem Überschuß von vier Silben, den man sinnvollerweise in den ohnehin anstößigen Worten lokalisieren wird. Damit scheidet das Prädikat ἔρρεται als eine durch V. 890 inspirierte Interpolation aus, und das genuine Prädikat ist in θυμῶι zu suchen:

τίς ἔτι ποτ' ἐν τοῖσδ' ἀνήρ
γνώι βέλη ψυχᾶς ἀμύνειν;

‚Welcher Mensch *soll* denn noch in *dieser* Lage sich entschließen, die Geschosse, die auf die Seele zielen, von ihr *abzuwehren*? Wenn nämlich *solche* Handlungen in Ehre stehen, was *soll* ich *tanzen*?‘ Es ist deutlich, wie der erste Gedanke im erklärenden zweiten zugespitzt, das Psychologische auf das Faktische reduziert wird. Das hier hergestellte γνώι (vgl. Ant. 1089 [ἡμᾶς ἄπαγε, ἵνα οὗτος] γνώι τρέφειν τὴν γλώσσαν ἡσυχαιτέρων, Kühner-Gerth II 69) läßt das χορεύειν, wie der Zusammenhang fordert, als bewußten Akt der Abwehr einer bedrängenden Realität erscheinen, wobei der

heiligen Ordnung, die Pfeile im Mund tragen, die ins Herz treffen, die mit Zauberkraft heilen?‘.

20) Zur Art des Genitivs vgl., neben Ant. 1085, z. B. Plat. Leg. 4, 717 a 3–6 σκοπὸς μὲν οὖν ἡμῖν οὗτος . . . βέλη δὲ αὐτοῦ καὶ οἶον ἢ τοῖς βέλεισιν ἔφρασι τὰ ποτ' ἂν λεγόμενα ὀρθότατα φέρουτ' ἄν;

21) Vgl. auch Hölscher (wie Anm. 9) 387.

Deliberativ (vgl. Ai. 403 ποῖ τις οὖν φύγηι, Oed. Col. 170 ποῖ τις φροντίδος ἔλθῃι) den Aspekt des Sollens einführt, der dann in δεῖ verbalisiert wird. Die gleiche rational-kalkulierende Haltung gibt sich im folgenden in der Ankündigung des Chors zu erkennen, er werde nicht mehr die traditionellen Kultstätten aufsuchen, falls nicht die gegenwärtige Situation (durch das Wirken der Götter) einen handgreiflichen und allen Menschen einleuchtenden Ausgang nehme (897–902)²²).

Die vorgeschlagene Lösung hat formal eine unverächtliche Stütze an der Tatsache, daß sie die im Drama unbeliebte Aufeinanderfolge von Iambus und Trochäus²³), die die landläufigen Herstellungen annehmen, durch den vermittelnden Creticus vermeidet. Die Korruptel dürfte von der Verschreibung von γῶι in θυμῶι ausgegangen sein, die dann die Interpolation von ἐξέεται zur Folge hatte. Was die Verschreibung selbst veranlaßt haben mag, läßt sich nicht sagen. Doch bemißt die Probabilität einer Konjekture sich nicht nach dem Grad ihrer genetischen Begründbarkeit.

Saarbrücken

Kurt Sier

22) Wie so vieles andere in dem Chorlied, ist auch der genaue Bezug von τᾶδε (901) umstritten. Richtig m.E. Dawe, Komm. (wie Anm. 1) 187: „if the predictions and the events do not match in such a way that all men can point to them (sc. as notable examples of the infallibility of religion)“.

23) Vgl. Laetitia Parker, Trochee to Iamb, Iamb to Trochee, in: 'Owls to Athens' (s. Anm. 3) 331–48. – Rein iambische Kolometrie in 892–95, wie sie A. C. Pearsons Oxford-Text durchführte, läuft der syntaktischen Gliederung zuwider.